

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Torquato Tasso

Goethe, Johann Wolfgang

Leipzig, 1816

[urn:nbn:de:bsz:31-85424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85424)

LZ

281

LZ 281

K 134

Torquato Tasso.

Ein Schauspiel

von

Goethe.



Neue Auflage.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1816.



LZ 281



Torquato Tasso.

Ein Schauspiel.

Personen.

Alphonſ der Zweite, Herzog von Ferrara.
Leonore von Eſte, des Herzogs Schweſter.
Leonore Sanvitale, Gräfin v. Scandiano.
Torquato Taſſo.
Antonio Montecatino, Staatsſekretair.

Der Schauplag iſt auf Belriguardo, einem
Luſtſchloſſe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter
geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil,
zur Linken Ariost.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Du siehst mich lächelnd an, Leonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst ver-
gnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh' ich
 Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
 Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen
 Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
 Wir winden Kränze. Dieser, bunt von
 Blumen,
 Schwillt immer mehr und mehr in meiner
 Hand,
 Du hast mit höhern Sinn und größerm Herzen
 Den zarten schlanken Lorber dir gewählt.

Prinzessin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
 Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
 Ich setze sie Virgilen dankbar auf.

Sie kränzt die Herme Virgils.

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
 Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —

Sie kränzt Ariosts Herme.

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessin.

Mein Bruder ist gefällig daß er uns
In diesen Tagen schon auf's Land gebracht,
Wir können unser seyn und stundentlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Beltruardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Sa es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns
wieder
Das Rauschen dieser Brunnen, schwankend
wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.

Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
 Schon der Citronen und Drangen ab,
 Der blaue Himmel ruhet über uns
 Und an dem Horizonte löst der Schnee
 Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessin.

Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
 Wenn er nicht meine Freundin mir entfährte.

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
 O Fürstin, nicht wie bald ich scheiden soll.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du
 In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
 Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
 Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
 So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
 Und theile seine väterliche Freude.

Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sam-
melt.

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüther sich, die eurer würdig sind,
Und ihr seyd eurer großen Väter werth.
Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämm-
rung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind

Der Name Herkules von Este schon,
 Schon Hyppolit von Este voll in's Ohr.
 Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
 Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
 Hab' ich mich hingesehnt: nun bin ich da.
 Hier ward Petrach bewirthe't, hier gepflegt,
 Und Ariost fand seine Muster hier.
 Italien nennt keinen großen Namen,
 Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
 Und es ist vortheilhaft den Genius
 Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
 So läßt er dir ein schöneres zurück.
 Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
 Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
 Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du.
 Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
 Genießest. Drängt mich doch das volle Herz

Sogleich zu sagen was ich lebhaft fühle,
 Du fühlst es besser, fühlst es tief und —
 schweigst.

Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
 Der Wig besicht dich nicht, die Schmeichelei
 Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
 Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
 Dein Urtheil g'rad, stets ist dein Antheil groß
 Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessin.

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
 Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft
 leihen.

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
 Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
 Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
 Auch seinen Theil an deiner Bildung geben,
 Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,
 Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
 Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessin.

Nich kann das, Leonore, wenig rühren,
 Wenn ich bedenke wie man wenig ist,
 Und was man ist, das blieb man andern
 schuldig.

Die Kenntniß alter Sprachen und des Westens,
 Was uns die Vorwelt lieh, dank' ich der Mutter;
 Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
 Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
 Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
 So hat Lucretia gewiß das Recht,
 Auch kann ich dir versichern hab' ich nie
 Als Rang und als Besitz betrachtet, was
 Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
 Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
 Daß ich verstehen kann wie sie es meinen.
 Es sei ein Urtheil über einen Mann
 Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;
 Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
 Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
 Dem Menschen nutzt indem sie ihn erhebt,

Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klug-
heit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieser ernsten Unterhaltung
Ruht unser Ohr und unser innerer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebsten auf der Insel
Der Poesie in Lorberhainen auf.

Prinzessin.

In diesem schönen Lande, hat man mit
 Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
 Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
 Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
 Sich seltner eine Freundin und Gespielin,
 Als man dem Dichter gern begegnen mag,
 Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
 Etwas zu suchen scheint das wir nicht kennen,
 Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
 Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
 Zur guten Stunde trübe, schnell entzückt
 Uns für den Schatz erkennte, den er lang'
 Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
 Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht
 tief.

Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst
 Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
 Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;

Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit zerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erschien,
Und das Geschägte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nah'n, und bleibt uns fern:
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
Der in den Reichen süßer Träume schweht.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und fest zu halten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien

Und duftend bilden — erkennst du sie nicht alle
Für holbe Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Witbe;
Dann steigt er ihm durch stille Fluren nach
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leif' ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohlklang Hain und Luft:
Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessin.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So giebt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name wie es meiner ist.
Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.
Mich freut es daß er sein Gefühl für dich
In diesem Doppelsinn verbergen kann.
Ich bin zufrieden daß er meiner auch
Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
Die sich des Gegenstands bemistern will,
Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
Den Anblick jedem andern wehren möchte.
Wenn er in seliger Betrachtung sich
Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
Uns liebt er nicht, — verzeih daß ich es
sage! —

Aus allen Sphären trägt er was er liebt
Auf einen Namen nieder den wir führen,
Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir
scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das höchste was wir lieben können.

Prinzessin.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Leonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen?
Was dir ein Neuling vorzuschwätzen wagt.
Es müßte seyn daß ich zu sehr mich irrte,
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psyche sich
Vermählt, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und
bäuset
Nicht schnellen Mauthsch mit Ekstas und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder, laß uns nicht ver-
rathen

Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt,

Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,

Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,

Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.

Könn ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin.

Ich sah' ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr

Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.

Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
 Der Menschen flieht, und lieber frei im Stillen
 Mit seinem Geist sich unterhalten mag,
 So kann ich doch nicht loben daß er selbst
 Den Kreis vermeidet den die Freunde schließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
 Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
 Ich sah' ihn heut' von fern; er hielt ein Buch
 Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb,
 Ein flüchtig Wort das er mir gestern sagte
 Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
 Er sorgt nur kleine Büge zu verbessern,
 Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
 Ein würdig Dpfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er soll willkommen seyn wenn er es bringt
 Und losgesprochen seyn auf lange Zeit.
 So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,
 So sehr in manchem Sinn das große Werk

Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
 Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
 Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
 Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
 Seht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
 Unwillig sieht man den Genuß entfernt
 In späte Zeit, den man so nah' geglaubt.

Prinzessin.

Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
 Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
 Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
 So viele Reime fest in eins zusammen;
 Und seine Seele hegt nur diesen Trieb
 Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen.
 Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
 Die reizend unterhalten und zuletzt
 Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
 Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
 Von einem guten Werke nicht das Maß;
 Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
 So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Alphons.

Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken,
 Wie wir zu beider Vortheil oft gethan!
 Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:
 Und bist du zu gelind, so will ich treiben.
 Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
 Am Ziel, wo wir ihn lang' gewünscht zu sehn.
 Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
 Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
 Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
 Und er wird in das Leben eingeführt.
 Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
 Nicht seine Bildung danken. Vaterland
 Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
 Muß er ertragen lernen. Sich und andre
 Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
 Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd
 ein.
 Es will der Feind — es darf der Freund
 nicht schonen:
 Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
 Fühlt was er ist und fühlt sich bald ein Mann.

Leonore.

So wirst du, Herr, für ihn noch alles thun,
 Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
 Es bildet ein Talent sich in der Stille,
 Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
 O daß er sein Gemüth wie seine Kunst
 An deinen Lehren bilde! Daß er nicht
 Die Menschen länger meide, daß sein Arg-
 wohn
 Sich nicht zulezt in Furcht und Haß ver-
 wandle!

Alphons.

Die Menschen fürchtet nur wer sie nicht kennt,
 Und wer sie meidet wird sie bald verkennen.
 Das ist sein Fall, und so wird nach und nach
 Ein frei Gemüth verworren und gefesselt.
 So ist er oft um meine Günst besorgt
 Weit mehr als es ihm ziemte; gegen viele
 Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
 Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja
 Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter

Aus seinem Dienst in einen andern geht,
 Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,
 Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherei
 Und Tücke die sein Schicksal untergräbt.

Prinzessin.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen
 Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden
 kann.

Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln
 sollte,

Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
 Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
 Ihm gern und willig leihen?

Alphons.

Besser wär's,

Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
 Auf treuen Rath des Arztes eine Kur
 Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
 Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
 Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
 Die Schuld der rauhen Arztes auf mich lade.

Ich thue was ich kann um Sicherheit
 Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
 Ich geb' ihm oft in Gegenwart von Vielen
 Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
 Er sich bei mir, so lass' ich's untersuchen;
 Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
 Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts ent-
 decken,

So zeig' ich ihm gelassen wie ich's sehe;
 Und da man alles üben muß, so üb' ich,
 Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
 Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
 Ich hab' euch nun aufs Land gebracht und
 gehe

Heut' Abend nach der Stadt zurück. Ihr
 werdet

Auf einen Augenblick Antonio sehen,
 Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir
 haben

Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
 Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben,
 Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin.

Erlaubst du uns daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
Hinüber nach Consandoli! Genießt
Der schönen Tage ganz nach freier Lust.

Prinzessin.

Du kannst nicht bei uns bleiben? die Ge-
schäfte

Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führst uns gleich Antonio hinweg,
Der uns von Rom so viel erzählen sollte?

Alphons.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
Mit ihm so bald als möglich ist, zurück:
Dann soll er euch erzählen und ihr sollt
Mir ihn belohnen helfen, der so viel
In meinem Dienst auf's neue sich bemüht.

Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
 So mag der Schwarm dann kommen, daß es
 lustig
 In unsern Gärten werde, daß auch mir,
 Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen
 Wenn ich sie suche gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.

Alphons.

Dagegen wißt ihr daß ich schonen kann.

Prinzessin

nach der Scene gekehrt.

Schon lange seh' ich Tasso kommen. Langsam
 Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
 Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
 Dann wieder schneller auf uns los, und
 weilt
 Schon wieder.

Alphons.

Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
In seinen Träumen nicht, und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso

mit einem Buche in Pergament geheftet.

Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt nun
Die neue Sorge: Mücht ich doch nicht gern
Zu ängstlich, mücht' ich nicht undankbar scheinen.

Und

Daß

So kam

Du üb

Und m

So hal

Und ne

Lang' u

Und ein

Wenn

Denn e

Detrach

Sah' ich

So kon

Doch se

Den inn

Und wie der Mensch nur sagen kann: Sie
bin ich!

Daß Freunde seiner schonend sich erfreuen:

So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

Er übergiebt den Band.

Alphons.

Du überraschest mich mit deiner Gabe

Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.

So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,

Und nenn' es in gewissem Sinne mein!

Lang' wünscht' ich schon, du möchtest dich ent-
schließen

Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso.

Wenn Ihr zufrieden seid, so ist's vollkommen,

Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.

Betrachtet' ich den Fleiß den ich verwendet,

Sah' ich die Züge meiner Feder an;

So konnt' ich sagen: dieses Werk ist mein.

Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung

Den innern Werth und ihre Würde giebt,

Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
 Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
 Aus reicher Willkühr freundlich mir geschenkt,
 So hatte mich das eigensinn'ge Stück
 Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen:
 Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
 Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
 So trübte bald den jugendlichen Sinn
 Der theuern Eltern unverdiente Noth.
 Eröffnete die Lippe sich zu singen,
 So floß ein traurig Lied von ihr herab,
 Und ich begleitete mit leisen Tönen
 Des Vaters Schmerzen und der Mutter
 Qual.

Du warst allein der aus dem engen Leben
 Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
 Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
 Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
 Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
 Und welchen Preis nun auch mein Werk
 erhält,

Euch dank' ich ihn, denn Euch gehört es zu.

Zum zw
Und ehr

D könnt
Daß ich
Der tha
Die Di

Des ras
Die Kun
An dem
Des Fel
Und wie
Hast du
Das all
Mein G
Sein ho
Durch ei

Genieße

Alphons.

Zum zweitemmal verdienst du jedes Lob
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso.

O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühlte
Daß ich von Euch nur habe was ich bringe!
Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Lei-
tung

Des raschen Krieges — hat er die erfonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger tapftrer Fürst,
Das alles eingefloßt als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten.

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich.

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.

An euch nur dacht' ich wenn ich sann und
schrieb.

Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,

Euch zu ergehen war mein letzter Zweck.

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht

Verdient nicht daß die Welt von ihm erfahre.

Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis

In dem sich meine Seele gern verweilt.

Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink

Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Ge-
schmack!

Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn

Die Menge macht den Künstler ier' und scheu:

Nur wer Euch ähnlich ist, versteht und süßt,

Nur der allein soll richten und belohnen!

Und

So zier

Das se

Das sel

Ihm of

Erblick'

Hat es

Gefocht

Uns nich

Was eh

Doch ih

Und wen

So gebt

Mein W

Der grü

Alphon

von der

zurück.

Alphons.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt
vor,

So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid um's Haupt gewunden sieht,
Erblick' ich hier auf deines Anherrn Stirne.

Auf die Herme Virgils deutend.

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude da sie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

Alphons winkt seiner Schwester, sie nimmt den Kranz
von der Büste Virgils und nähert sich Casso. Er tritt
zurück.

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh welche Hand den
Kranz,
Den schönen unverwelklichen, dir bietet!

Tasso.

D laßt mich zögern, seh' ich doch nicht ein
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Besizes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt

Prinzessin

indem sie den Kranz in die Höhe hält.

Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.

Tasso.

Die schöne Last aus deinen theuren Händen
Empfang' ich knieend auf mein schwaches
Haupt.

Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.

Es lebe
Wie zie

Es ist e
Die auf

Dort wo
Mit leise

D nehme
Nehmt

Und wie
Das Har
Des Der
Bewegt n

Leonore applaudirend.

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
Wie zieret den bescheidenen Mann der Kranz!

Tasso steht auf.

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Kapitol dich zieren soll.

Prinzessin.

Dort werden lautere Stimmen dich begrüßen,
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

Tasso.

D nchmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine
Locken!

Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhige
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore.

Es schüzet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die
Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfin-
den,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
D hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebt! Daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen
Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet seyn.

Und wer
Im Busch
Ach! sie
Verläßt f
Die stan

Begegnen
Hat das
Das Ma
Es sinken
Siehst du
Erhöre m
Daß wie
Ich ein er

Wenn du
Das dir d
So lern' d
Das schön
Wem einm
Dem schw

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
 Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
 Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
 Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
 Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem
 Unrecht

Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
 Hat das Entzücken dieses Augenblicks.
 Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
 Es sinken meine Kniee! Noch einmal
 Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
 Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
 Daß wie aus einem schönen Traum erwacht
 Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessin.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
 Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
 So lern' auch diese Zweige tragen, die
 Das schönste sind was wir dir geben können.
 Wem einmal, würdig, sie das Haupt berührt,
 Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
 Laßt mich mein Glück im tiefen Hain ver-
 bergen,

Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
 Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
 Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
 Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
 In seinem reinen Spiegel einen Mann,
 Der wunderbar bekränzt im Widerschein
 Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen
 Felsen

Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
 Elysium auf dieser Zauberfläche
 Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,
 Wer mag der Abgeschiedne seyn? Der Jüng-
 ling

Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
 Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?
 Ich warte lang' und denke: käme doch
 Ein anderer und noch einer, sich zu ihm
 In freundlichem Gespräche zu gesellen!

D sah' i
 Der alte
 D sah' i
 Wie sie

So bind
 Das Eif
 Wie gl

Homer v
 War der
 Und Alex
 Eilt den

D daß ic
 Die größ

Erwach!
 Daß du

Es ist die
 Abwesend

O sah' ich die Heroen, die Poeten
 Der alten Zeit um diesen Quell versammelt!
 O sah' ich hier sie immer unzertrennlich,
 Wie sie im Leben fest verbunden waren!
 So bindet der Magnet durch seine Kraft
 Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
 Wie gleiches Streben Held und Dichter
 bindet.

Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
 War der Betrachtung zweier Männer heilig,
 Und Alexander in Elysium
 Eilt den Achill und den Homer zu suchen.
 O daß ich gegenwärtig wäre, sie
 Die größten Seelen nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach! Erwache! Laß uns nicht empfinden
 Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

Tasso.

Es ist die Gegenwart die mich erhöhet,
 Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt.

Prinzessin.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst und hör' es gern.

Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas
aus.

Alphons.

Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.

Antonio! Bring ihn her — Da kommt er
schon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen! her du uns zugleich dich selbst
Und gute Bottschaft bringst.

Prinzessin.

Sei uns gegrüßt!

Antonio.

Raum wag' ich es zu sagen Welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find' ich alles wieder
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufried-
den
Mit dem was ich gethan, was ich vollbracht,
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald absichtsvoll verlorenen Tag. Wir haben
Nun was wir wünschen, und kein Streit ist
mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben da ich reisen muß.

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen
werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hin-
weg.

Tasso.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrenen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons.

Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet
Was du gethan und wie es dir ergangen;
So hab' ich doch noch manches auszufragen
Durch welche Mittel das Geschäft gelang?
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen seyn, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will Alles nehmen, geben Nichts;
Und kommt man hin um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
 Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
 Denn welcher Kluge fänd' im Vatikan
 Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen
 Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.
 Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
 Der Greis, der würdigste dem eine Krone
 Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freu-
 den,

Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann
 Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
 Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich,
 So fern sie redlich ist. Doch weist du wohl,
 Vom Vatikan herab sieht man die Reiche
 Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
 Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
 Gestehe nur was dir am meisten half!

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn der
Pabsts.

Er sieht das Kleine klein, das Große groß.

Damit er einer Welt gebiete, giebt

Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.

Das Streifchen Land, das er dir überläßt,

Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu
schätzen.

Italien soll ruhig seyn, er will

In seiner Nähe Freunde sehen, Friede

Bei seinen Gränzen halten, daß die Macht

Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,

Die Türken da, die Keger dort vertilge.

Prinzessin.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahen?

Antonio.

Nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr,

Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.

Er, der von Jugend auf dem Staat gebiet,
Beherrscht ihn jetzt und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gelenkt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick
Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt was er
Im Stillen lang bereitet und vollbracht.
Es ist kein schöner Anblick in der Welt
Als einen Fürsten sehn der klug regiert;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht' ich jene Welt einmal
Necht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mit zu wirken?
Denn bloß beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,

Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore zu Alphons.

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun gut, so bleib' ich heut in deiner Schuld!
Verzeih' und störe meine Fragen nicht.

Zu Antonio.

Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit Einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso.

Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wissenschaft, so fern sie nützt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, so fern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Pallast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig seyn!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
Vollenden können? daß sie nicht zuletzt
Noch hie und da uns Hindernisse streuen?

Antonio.

Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

Alphons.

So lob' ich diese Tage meines Lebens
 Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
 Erweitert seh' ich meine Gränze, weiß
 Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwert-
 schlag

Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone
 Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
 Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
 Geflochten dir sie um die Stirne legen.
 Indessen hat mich Tasso auch bereichert;
 Er hat Jerusalem für uns erobert,
 Und so die neue Christenheit beschämt;
 Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
 Mit frohem Muth und strengem Fleiß er-
 reicht.

Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel. Zwei Bekränzte
 Erblickt' ich mit Verwundrung da ich kam.

Wem
 So

Mit

Mir

Alph

Was

Wem

So n

Wir

Des

Und i

Er ist

Wer

Doch

Auf

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst;
So wünscht' ich, daß du mein beschämt Ge-
müth

Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen
Alphons unmäßig ist, und du erfährst
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessin.

Wenn du erst siehst was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo Ihr preisen könnt?
Doch sage mir, wer drückte diesen Kranz
Auf Ariostens Stirne?

Leonore.

Diese Hand.

Antonio.

Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön,
 Als ihn der Lorber selbst nicht zieren würde.
 Wie die Natur die innig reiche Brust
 Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
 So hält er alles was den Menschen nur
 Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
 In's blühende Gewand der Fabel ein.
 Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
 Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
 Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
 In seinen Liedern und persönlich doch
 Wie unter Blüthen-Bäumen auszuruhn,
 Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen
 Blüthen,

Umkränzt von Rosen, wunderbar umgaukelt
 Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
 Der Quell des Ueberflusses rauscht darneben,
 Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.

Von
Von

Die

Die

Von

Indeß

Der

Und

Wer

Verdie

Vergeh

Wie

Noch

Denn

Das

Verfeh

Wer

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Herden Wies' und Busch' er-
füllt,

Die Schalkheit lauscht im Grünen halb ver-
steckt,

Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke

Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,

Indeß auf wohl gestimmter Laute wild

Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint

Und doch im schönsten Takt sich mäßig hält.

Wer neben diesem Mann sich wagen darf,

Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.

Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,

Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,

Noch was ich sage wohl bedenken kann;

Denn alle diese Dichter, diese Kränze,

Das seltne festliche Gewand der Schönen

Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

Prinzessin.

Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,

Der wird das andre nicht verkennen. Du

Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen
Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

Alphons.

Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.
Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl.

Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.

Unfich
D Für
Und D
Mir sch
Gefällig
Die ne
Doch n
Mein f

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal.

Prinzessin. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: Komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,

So wird ein neuer Tag um mich herum
 Und alle Bande fallen von mir los.
 Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
 Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
 Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
 Sein Wesen, seine Worte haben mich
 So wunderbar getroffen, daß ich mehr
 Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
 Auf's neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
 Der lang' entfernt ein fremdes Leben führte,
 Im Augenblick da er uns wiedersieht
 Sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
 Er ist in seinem Innern nicht verändert;
 Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben
 So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
 Bis glücklich eine schöne Harmonie
 Auf's neue sie verbindet. Wird er dann
 Auch näher kennen was du diese Zeit
 Geleistet hast: so stellt er dich gewiß

Dem
 Als ein

Ach m
 Aus se
 Als da
 Ist es
 Der al

Wir k

Erreich

Bleibt
 Nein,

Was r
 Es wa

Die st

Um G
 Gemess

Den i
 Begier

Die st
 Doch o

Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegen stellt.

Tasso.

Ach meine Fürstin, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr erregt
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrenen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr

Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
 Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
 Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin.

Und scheint noch kurz vorher so rein zu
 fühlen,

Wie Held und Dichter für einander leben,
 Wie Held und Dichter sich einander suchen,
 Und keiner je den andern neiden soll?

Zwar herrlich ist die liebeswerthe That,
 Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste
 Fülle

Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
 Begnüge dich aus einem kleinen Staate,
 Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
 Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehn.

Tasso.

Und sah' ich hier mit Staunen nicht zuerst,
 Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
 Als unerfahrener Knabe kam ich her,

In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweitemal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen,
Der seines Nachbarn sich zu schämen brau-
che! —

Und dann eröffneten die Schranken sich.
Da stampften Pferde, glänzten Helm und
Schilder,
Da drängten sich die Knappen, da erklang

Trompetenschall, und Lanzen krachten split-
ternd,

Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,

Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd

Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.

D laß mich einen Vorhang vor das ganze,

Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß

In diesem schönen Augenblicke mir

Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzessin.

Wenn jener eble Kreis, wenn jene Thaten

Zu Müß und Streben damals dich entflam-

ten,

So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit

Der Dulbung stille Lehre dir bewähren.

Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen

Mir damals priesen und mir manches Jahr

Nachher gepriesen haben, sah' ich nicht.

Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen

Der letzte Wiederhall der Freude sich

Verlieren konnte, mußt' ich manche Schmerzen

Und manchen traurigen Gedanken leiden.
 Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
 Des Todes vor den Augen, deckte mir
 Die Aussicht in die immer neue Welt.
 Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
 Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
 Des Lebens, blaß doch angenehm, erblicken,
 Ich sah' lebend'ge Formen wieder sanft sich
 regen.

Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
 Von meinen Frauen, aus dem Krankenzim-
 mer,

Da kam Lucretia voll frohen Lebens
 Herbei und führte dich an ihrer Hand.
 Du warst der erste, der im neuen Leben
 Mir neu und unbekannt entgegen trat.
 Da hofft' ich viel für dich und mich, auch hat
 Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.

Laffo.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
 Des drängenden Gewühts, von so viel Glanz

Geblendet, und von mancher Leidenschaft
 Bewegt, durch stille Gänge des Pallasts
 An deiner Schwester Seite schweigend ging,
 Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald
 Auf deine Frau'n gelehnt erschienenest — Mir
 Welch ein Moment war dieser! O! Vergieb!
 Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
 Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt:
 So war auch ich von aller Phantasie,
 Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
 Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
 Wenn unerfahren die Begierde sich
 Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
 Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
 Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
 So sucht man in dem weiten Sand des Meers
 Vergebens eine Perle, die verborgen
 In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es singen schöne Zeiten damals an,
 Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino

Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermiffen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Muth und
Den reichen Wis der liebenswürd'gen Frau.

Tasso.
Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage
Da sie von hinnen schied, vermochte die
Die reine Freude niemand zu ersetzen.
Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
Das Glück, das Recht, der Ehepaar viel zu
seyn?

Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich
ihm
Vertrauen dürste, kein Gemüth dem ihren
Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Wis
verloren?
Und war die Eine Frau, so trefflich sie

Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih!
 Da dacht' ich manchmal an mich selbst und
 wünschte

Dir etwas seyn zu können. Wenig nur,
 Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
 Wünsch' ich's zu seyn, im Leben dir zu zeigen,
 Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
 Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
 That ich im Irrthum was dich schmerzen
 mußte,

Beleidigte den Mann, den du beschüttest,
 Verwirrte unklug was du lösen wolltest,
 Und fühlte so mich stets im Augenblick,
 Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
 Verkannt, und weiß wie du dir selbst zu Schaden
 Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
 Mit jedem, wie er sei, zu leben weiß,
 So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
 In einen Freund dich finden.

Doch

Die F

Aus f

Du so

Er ist

Der F

Der F

Und f

Als e

Und f

Den

Nun

Und

Verst

Tasso.

Tadel mich!

Doch sage mir hernach, wo ist der Mann?
Die Frau? mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden.

Prinzessin.

Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht,
daß mir

Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.

Der Mensch ist nicht geboren frei zu seyn,
Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.

Nun muß ich schweigen lernen wenn er spricht,
Und thun wenn er gebiethet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Tasso.

Ich hoffte es ehemals, jetzt verzweifle ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, alles was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter sich versammelt
Geschenke seiner Wiege darzubringen?
Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieser leistet was er dir verspricht.
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich wo du dir fehlst.

Ihr m
Dieß f
Nur m
So ha
Die fe
Sich f
Wie f

Ich h
Von
So li
Ich m
Mit
Die
So f

Auf
Gese
Berl
Dur

Ihr müßt verbunden seyn! Ich schmeichle mir
Dieß schöne Werk in kurzem zu vollbringen.
Nur widerstehe nicht wie du es pflegst!
So haben wir Lenoren lang' besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätte ich mich
Von ihr entfernt anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht wie es ist, konnte ich nur selten
Mit ihr ganz offen seyn, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern; mehr

Und mehr verwehnt sich das Gemüth, und
strebt

Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

D welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit wohin ist sie geflohn?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Herden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umsing,
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloß;
Wo jeder Vogel in der freien Luft

Und jedes Thier durch Berg und Thäler
schweifend
Zum Menschen sprach: erlaubt ist was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen wie ich denke,
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist,
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt;
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein
Freund,
Ein einzig Wort: erlaubt ist was sich ziemt.

Tasso.

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiebe,

Was sich denn ziemt! Anstatt daß jeder
glaubt,

Es sei auch schicklich was ihm nützlich ist.

Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren was sich ziemt;

So frage nur bei edlen Frauen an.

Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,

Daß alles wohl sich zieme was geschieht.

Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer

Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.

Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,

Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie
nichts.

Und wirst du die Geschlechter beide fragen:

Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib
nach Sitte.

Tasso.

Du nennst uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernem Gü-
tern,

Und euer Streben muß gewaltsam seyn.

Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,

Wenn wir 'ein einzig nah beschränktes Gut

Auf dieser Erde nur besitzen möchten,

Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.

Wir sind vor keinem Männerherzen sicher,

Das noch so warm sich einmal uns ergab.

Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch

Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,

Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist
tobt.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz

Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,

Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe

Der Busen einer Frau bewahren kann,

Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden

In euren Seelen lebhaft bleiben wolle,

Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,

Auch durch den Schleier dringen könnte, den

Uns Alter oder Krankheit überwirft,
 Wenn der Bess' der ruhig machen soll,
 Nach fremden Gütern euch nicht lüstern
 machte:

Dann wär' uns wohl ein schöner Tag er-
 schienen,

Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Tasso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
 Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin.

Was meinst du, Tasso? rede frei mit mir.

Tasso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
 Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
 So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
 Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
 Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln,

Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin.

Für diesen Augenblick seid unbesorgt!
Fast möchte' ich sagen: unbesorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir durch Eintracht sehn, und
 schafft
Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

Tasso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen
 können.
Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
So unterscheiden sich die Erdengötter
Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal

Vom Rath und Willen selbst der klügsten
Männer

Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn!
Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
Den Sturm, der uns umsaugt und niederwirft,
Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
Den Thau von meinen Augentiedern ab.

Prinzessin.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
Auf's freundlichste begegnen, es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewußt
Sie liebenswerth und edel vorzustellen:
Und wenn Arnide hassenswerth erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Lasso.

Was auch in meinem Liebe wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tantredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens stille nicht bemerkte Treue,
Sophoniens Großheit und Olindens Noth.
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderts
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?

Es lockt uns nach und nach, wir hören zu,
 Wir hören und wir glauben zu verstehn,
 Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
 Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
 O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht
 blind,
 So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
 Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
 Die wir mit Hefigkeit ergreifen sollen:
 Doch andre können nur durch Mäßigung
 Und durch Entbehren unser eigen werden.
 So, sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
 Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

St
 Wa
 Ver
 Und
 Des
 Die
 Der
 Her
 Der
 Ent
 Wi
 Ich
 Und
 De
 Di
 De
 Vo

Zweiter Auftritt.

Tasso.

Ist dir's erlaubt die Augen aufzuschlagen?
Wagst du's umherzusehn? Du bist allein!
Bemahmen diese Säulen was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stumme Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
Hernieder steigend hebt die Göttin schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und dieses Glück ist über alle Träume.
Der Blindgeborne denke sich das Licht,
Die Farben wie er will, erscheint ihm
Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
Voll Muth und Ahndung, freudetrunken,
schwankend

Betret' ich diese Bahn. Du giebst mir viel,
 Du giebst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
 Mit vollen Händen übermäßig reichen,
 Und forderst wieder, was von mir zu fordern
 Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
 Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen,
 Und so verdienen, daß du mir vertraust.
 Was that ich je, daß sie mich wählen konnte?
 Was soll ich thun, um ihrer werth zu seyn?
 Sie konnte dir vertraun und dadurch bist du's.
 Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Dicken
 Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
 Ja, fordre was du willst, denn ich bin dein!
 Sie sende mich, Müß' und Gefahr und Ruhm
 In fernen Landen aufzusuchen, reiche
 Im stillen Hain die goldne Leier mir,
 Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
 Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen!
 Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
 D hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
 Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
 Die unaussprechliche Verehrung aus.

Des Mahlers Pinsel und des Dichters Lippe,
 Die süßeste, die je von frühem Honig
 Genährt war, wünscht' ich mir. Nein, künf-
 tig soll

Nicht Tasso zwischen Bäumen, zwischen Men-
 schen

Sich einsam, schwach und trübgesinnt ver-
 lieren!

Er ist nicht mehr allein, er ist mit Dir.

O daß die edelste der Thaten sich

Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben

Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu

Und wagte gern das Leben, das ich nun

Von ihren Händen habe — forderte

Die besten Menschen mir zu Freunden auf,

Unmögliches mit einer edlen Schaar

Nach Ihrem Wink und Willen zu vollbringen.

Voreiliger, warum verbarg dein Mund

Nicht das was du empfandst, bis du dich

werth

Und werther ihr zu Füßen legen konntest?

Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.

Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
 Und unverbient ein solch Geschenk empfangen,
 Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
 Es habe fordern dürfen. Blicke freudig,
 Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt!
 Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
 In unbekante, lichte Zukunft hin.

— Schwelle Brust! — O Witterung des
 Glücks

Begünstige diese Pflanze doch einmal!
 Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige bringen
 Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten.
 O daß sie Frucht, o daß sie Freuden bringe!
 Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
 Aus ihren frischen reichen Nesten breche!

Dritter Auftritt.

T a s s o. A n t o n i o.

Tasso.

Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sei willkom-
men!

Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähtst.

Antonio.

Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich wie ich soll,
Drum laß mich zögern eh' ich sie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beide klug und sorgsam seyn.

Tasso.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt wie sehr sie nöthig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Tasso.

So sei's! Ich habe meine Pflicht gethan,
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden
wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durft' ich nicht, Antonio; doch
gewiß,
Zubringen will ich nicht. Es mag denn seyn.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fodern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnst und fast verschmähtst.

Der
Von

Weit

Du
Nuch
Der

Sey

Du
Zu n
Als
Doch
Auf
Und
Das

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern
glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Tasso.

Du tadelst was ich table, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Hefigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.

Tasso.

Du bist berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
 Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
 Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
 Erkennen. Denn er mißt nach eigenem Maß
 Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
 Der Mensch erkennt sich nur im Menschen,
 nur
 Das Leben lehret jeden was er sei.

Tasso.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
 Ganz etwas anders, als ich sagen will.

Tasso.

Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
 Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
 Vorsehlich einen Menschen zu verkennen,
 Er sei auch wer er sei. Der Fürstin Wort

Bedu

Ich

Dein

An

Und

Bleib

Und

Such

An

Ich

Ich

Und

Ich

Und

Der

D

Und

Zum

Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt,
An Andre denkst du, Andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging ich' dir nicht entgegen?

Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dein verschloßnen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich
öffnest;
Ich weiß, du bist mein Freund, wenn du mich
kennst:

Und eines solchen Friends bedurft' ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
D nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrenen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.

Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern,
Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.

Und soll ich dir noch einen Namen nennen?

Die Fürstin hofft's, Sie will's — Leonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.

Laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn!

Laß uns verbunden vor die Göttin treten,

Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,

Bereint für sie das Würdigste zu thun.

Noch einmal! — Hier ist meine Hand!

Schlag' ein!

Tritt nicht zurück und weigre dich nicht länger,

O edler Mann, und gönne mir die Wollust,

Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern

Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Du

Du

Die

Ich

Dir

Wir

Es

An

Der

Der

Wer

Und

Doch

Von

Oft

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es
doch,

Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Stück
Dir gern, allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Tasso.

Es sei an Fahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art, sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Tasso.

Was eine Gottheit diesem frei gewährt
 Und jenem streng versagt, ein solches Gut
 Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

Antonio.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
 So hör' ich's gern, denn seine Wahl ist
 blind.

Tasso.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde
 Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
 Er dich' ihm hundert Augen für's Verdienst
 Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
 Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
 Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
 Zufälligen Puz für wohlverdienten Schmuck.

Tasso.

Du brauchst nicht deutlicher zu seyn. Es ist
genug!

Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Für's ganze Leben dich. O kenne so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen, auf meinem Haupt.
Sei erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig
machen.

Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Besäumte: dann solst du mich knieend sehn

Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Pierbe
Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.

Antonio.

Bis dahin bleibst du freilich ihrer werth.

Tasso.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden,
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gut
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

Tasso.

Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Pallast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dul-
den?

Mich dünkt hier ist die Hoheit erst an ihrem
Platz,

Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?

Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem
Fürsten

Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.

Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.

Antonio.

Du zeigst mir selbst mein Recht dich zu ver-
schmähn!

Der übereilte Knabe will des Mann's
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt er-
trogen?

Unfittlich wie du bist hältst du dich gut?

viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

Tasso.

Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und Troß mit Troß zu bänd'gen, alt genug.

Antonio.

Wo Lippenpiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

Tasso.

Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan, doch ich ver-
trau' ihr.

Antonio.

Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Tasso.

Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun;
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Blut auf Blut, es kocht
Das inn're Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann der du dich rühmst, so steh' mir.

Antonio.

Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

Tasso.

Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf er-
tragen.

Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu
leiden.

Antonio.

Welch hoher Geist in einer engen Brust!

Tasso.

Hier ist noch Raum dem Busen Luft zu
machen.

Antonio.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

Tasso.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich wo ich bin.

Tasso.

Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

Antonio.

Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

Tasso.

Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Tasso.

Mit Freuden kann ich diesem Schutze entsagen.

Antonio.

Vergieb dir nur, dem Dete vergiebst du nichts.

Tasso.

Verzeihe mir der Dete daß ich es litt.

Er zieht den Degen.

Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,

Wie ich dich hasse, dich verachten soll.

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wuth ergriffen hat.

Tasso.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bän-
digst.

Alphons.

Erzähl, Antonio, Tasso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrun-
gen?

Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Gesetze kluge Männer
Im Laumel weggerissen? Ich erstaune.

Tasso.

Du kennst uns beide nicht, ich glaub' es wohl:
Hier dieser Mann, berühm't als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogner,
Uebler Mensch sich gegen mich betragen.

Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;
 Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
 Und bitter, immer bittr'rer ruht' er nicht,
 Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir
 Zu Galle wandelte. Verzeih'! Du hast mich

hier

Aus einem Wüthenden getroffen. Dieser
 Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.
 Er hat die Blut gewaltsam angefacht,
 Die mich ergriß und mich und ihn verletzete.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterschwing hinweg!
 Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,
 Hast mich gefragt: es sei mir nun erlaubt,
 Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.

Tasso.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort
 Und kannst du jede Sylbe, jede Miene
 Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!
 Beleidige dich selbst zum zweitenmale,

Und zeuge wider dich! dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulschlag
läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
Wo nicht, so schweig' und unterbrich mich nicht,
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
Den Streit zuerst begonnen? wer es sei,
Der Unrecht hat? ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Tasso.

Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie sich's der unbegränzte Sinn
Gedenken mag.

Alphons.

Antonio!

Antonid.

Gnädigster,

Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen;

Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;

Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:

Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder

Verklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch

Ihm jetzt genug zu thun mich anbietern.

Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.

Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,

Das deine Gnade höchstens lindern wird.

Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;

Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.

Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,

So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,

Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons zu Tasso.

Du hast nicht wohl gethan.

Tasso.

Mich spricht, o Herr,
 Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
 Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
 Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
 Mit wohlgewählten Worten mich verlegt,
 Wie scharf und schnell sein Bahn das feine
 Gift

Mir in das Blut gefloßt, wie er das Fieber
 Nur mehr und mehr erhitzt — Du denkst es
 nicht!

Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
 Auf's höchste mich getrieben. O! du kennst,
 Du kennst ihn nicht und wirst ihn niemals
 kennen!

Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft
 an;

Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
 Und hätte meine Seele nicht geglüht,
 So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
 Auf ewig unwerth. Hab' ich des Befehles
 Und dieses Dets vergessen, so verzeih.

Auf

Ern

Wer

Dir

Und

Wie

Und

Es

Der

Mit

Zu

Ob

So

Die

Auf

Und

Wie

Sich

Auf keinem Boden darf ich niedrig seyn,
 Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
 Wenn dieses Herz, es sei auch wo es will,
 Dir seht und sich, dann strafe, dann verstoße,
 Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt
 Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüt-
 telt!

Es wäre zu verwundern, wenn die Zaubers-
 kraft

Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
 Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
 Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
 Ob alle deine Diener diese That
 So unbedeutend halten, zweifl' ich fast.

Die Majestät verbreitet ihren Schutz
 Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
 Und ihrer unberlehten Wohnung naht.
 Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
 Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.

Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend
Wort,

Da fordert selbst Beleid'gung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird
fliehn.

Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schul-
digen.

Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem schönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Gränzen wandeln, schüzet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr beide sagt und sagen könnt,
Läßt unparteiisch das Gemüth mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
Wenn ich dieß Urtheil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah ver-
wandt.

Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgend eine Weise
Genugzuthun, wie du es fordern wirst.
Mir wär' es lieb, ihr wähltet mich zum Aus-
trag.

Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! bleib' auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

Tasso.

Ist dieß, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio.

Erkennest du des Vaters Milde nicht?

Tasso zu Antonio.

Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

Zu Alphons.

O Fürst, es übergibt dein ernstes Wort
 Mich Freien der Gefangenschaft. Es sei!
 Du hältst es Recht. Dein heilig Wort ver-
 ehrend,

Heiß' ich mein innres Herz im tiefsten schwei-
 gen.

Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
 Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
 Doch diesen kenn' ich wohl — Gehorchen will
 ich,

Ob ich gleich hier noch manches sagen könnte,
 Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.
 War's ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
 Ich bin als ein Verbrecher angesehen.
 Und, was mein Herz auch sagt, ich bin ge-
 fangen.

Alphons.

Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

Tasso.

Mir bleibt es unbegreiflich wie es ist;
 Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
 Ich meine fast, ich müßt' es denken können.
 Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
 Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu,
 Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.
 Das sind zu viel vergebne Worte schon!
 Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;
 Ohnmächt'ger! du vergaßest wo du standst;
 Der Götter Saal schien dir auf gleicher
 Erde, da bloß ein Mann
 Nun überwältigt dich der jähe Fall,
 Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
 Auch willig das Beschwertliche zu thun.
 Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
 Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte,
 Ich fähret' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit
 Schande,
 Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen
 Gabe
 Entäußert' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
 Und leider eines herrlichern Geschenks
 Verläugnung fordert das Geschick von mir.
 Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
 Ich nehme selbst von meinem Haupt die Pierde,
 Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
 Zu früh war mir das schönste Glück verleben,
 Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
 Mir nur zu bald geraubt.
 Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen
 konnte

Und was kein Gott zum zweitenmale giebt.
 Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
 Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
 Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
 Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
 Verschwenderisch die Noth gelassen spielen:
 Wir öffnen willig unsre Hände, daß

Unwiederbringlich uns ein Gut entschleüpe.
Mit diesem Kuß vereint sich eine Thräne,
Und weicht dich der Vergänglichkeit! es ist
Erlaubt das holde Zeichen unsrer Schwäche.
Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
Gefelle dich zu diesem Degen, der
Dich leider nicht erwarb, um ihn geschlungen
Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoff-
nung!
Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen;
Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
Und wer geschmückt, o Herr, den du ver-
kennst?
Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

Auf des Fürsten Wink, hebt ein Page den Degen mit
dem Kranze auf und trägt ihn weg.

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
Malt er sich seinen Werth und sein Geschick?
Beschränkt und unerfahren hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen,
Und alles über alle sich erlaubt.

Er fühle sich gestraft, und strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns
danke.

Alphons.

Er ist gestraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gieb, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.

Alphons.

Wenn es die Meinung fordert, mag es seyn.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Sch
Als
Als
Und
Kein

Mir
Bek
Wer
Den
Mit
Die
Hier
So
In
Die
Lend
Mit
Dan

Antonio.

Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah,
Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt.
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphonse.

So schien

Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr,
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stände
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
So lang' mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her, du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen:
Dann tritt zu ihm, gieb ihm in meinem Namen

Die volle Freiheit wieder, und gewinne
 Mit edeln, wahren Worten sein Vertraun.
 Berichte das, so bald du immer kannst:
 Du wirst als Freund und Vater mit ihm
 sprechen.

Noch eh' wir scheiden, will ich Friede wissen,
 Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
 Wir bleiben lieber eine Stunde länger,
 Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
 Was du begannst; und kehren wir zurück,
 So haben sie von diesem raschen Eindruck
 Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
 Du willst nicht aus der Übung kommen! Du
 Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
 Kehrest du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
 Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

Antonio.

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
 Wie in dem klarsten Spiegel, meine Schuld!
 Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
 Der überzeugt, indem er uns gebietet.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prinzessin allein.

Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tieffte Herz. Kaum weiß ich was geschah,
Kaum weiß ich wer von beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Mücht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh' ich gefakter bin, eh' ich vernommen,
Wie alles steht und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? sag mir an:
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen; Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten, Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Ich
Des
Gan
Gan
Was
Anto
Wiel
Es
Sich
Bon
Den
Sie
Dod
Die
Sin
Und
Ich
Wie
D
Ich
Ich

Prinzessin. Ich daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verkennen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Neufre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Schritt! es widerstrebt sich alles,
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin, sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sicher als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
D hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten

Und dringend ihm den Jüngling zum empfehlen,
 Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
 Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
 Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
 Von dem geprüften Manne diese Töbe
 Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn.
 Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
 O gieb mir einen Rath! was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sei, das fühlst du selbst
 Nach dem was du gesagt. Es ist nicht hier
 Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten!
 Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
 Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
 Zwei Männer sind's, ich hab' es lang ge-
 fühlt,

Die darum Feinde sind, weil die Natur
 Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
 Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
 So würden sie als Freunde sich verbinden;

Dann ständen sie für Einen Mann, und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben
hin.

So hoffte ich selbst, nun sehe ich wohl umsonst.
Der Zwist von heute, sei er wie er sei,
Ist beizulegen; doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am besten, dächte ich, Tasso reiste
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden;
dort

Träfe ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir aufs neue
Und deinen Freunden näher bringen; so
Gewährte das, was igt unmöglich scheint,
Die gute Zeit vielleicht, die vieles giebt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
Ich soll entbehren; heißt das billig seyn?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so giebt er nach.

Prinzessin.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.

Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nüttest.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.

Und soll es seyn, so frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz,

Prinzessin.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht etwa künftig Mangel ketbe,
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag

Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Antonio.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Sch kann, du weißt es, meine Freundin, nicht
Wie's meine Schwester von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin,
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht, nun hab' ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundin oft darum:
Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön; allein du bist's so sehr,
Daß du auch das Bedürfnis deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich laß' es gehn,
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich

Nun in der That dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
Vor allen andern sei er dir gegönnt!
Ich seh' es wohl, so wird es besser seyn.
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
Von Jugend auf, ich bin nun dran gewöhnt.
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Leonore.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst
Glücklich zu sehn!

Prinzessin.

Leonore! Glücklich?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
 Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
 Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
 Allein was er verdient, das ward ihm nie.
 Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
 Das schöne Weib, das edle große Herz!
 Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
 Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
 Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
 Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
 Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
 Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum
 schützen?

Man nahm uns von ihr weg; nun ist sie todt,
 Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
 Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt,
 Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
 Was bleibt nicht Dir, Prinzessin?

Prinzessin.

Was mir bleibt?

Geduld, Eleonore! leben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Ge-
schwister

Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußte
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und
Sehnsucht

Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch
dieses

Nahm mir der Arzt hinweg; sein streng Ge-
bot

Hieß mich verstummen; leben sollte ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Trost sollte ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hat' ich einen
Freund —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War viel bedeutend. Kaum erholte' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit
waren
Kaum erst gewichen: still bescheiden blickte' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.

Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
 Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
 Begegneten mir aus der Ferne. Da,
 Leonore, stellte mir den Jüngling
 Die Schwester vor: er kam an ihrer Hand,
 Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
 Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
 Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,
 Der nimmer uns entrisen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
 Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
 So lange sie auf deinem Herde brennt,
 So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
 Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbeh-
 ren?

Und frist sie ungehütet um sich her,
 Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.

Ich bin geschwägig, und verberge besser
 Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und
 krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
 In Klagen und Vertraun am leichtesten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
 Ach, meine Freundin! Zwar ich bin ent-
 schlossen,

Er scheide nur! allein ich fühle schon
 Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage,
 wenn

Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
 Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild
 auf;

Die Hoffnung ihn zu sehen fällt nicht mehr.

Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
sucht;

Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
Mit ihm zu seyn an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn,
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.

Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart, ist do' und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahndung selbst verstummte,

Und glücklich eingeschifft trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft giebt dir deine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nußt er kaum:
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürftend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn mußte ich ehren, darum liebe ich ihn;
Ich mußte ihn lieben, weil mit ihm mein
Leben

Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt;
Erst sagt' ich mir, entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen
unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann;
So wird die stille Kraft der schönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön die Welt! in ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Ach daß es immer nur um Einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint,
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe
lockt!

So selten ist es, daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu
schätzen.

Dritter Auftritt.

Leonore allein.

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
 Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
 Ach sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
 Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?
 Machst du es nöthig, um allein für dich
 Das Herz und die Talente zu besitzen,
 Die du bisher mit einer andern theilst
 Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu han-
 deln?
 Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir
 noch?
 Gemahl und Sohn und Güter, Rang und
 Schönheit,
 Das hast du alles, und du willst noch ihn
 Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
 Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
 Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn.
 Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
 Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück

Nicht

Uns r

Dann

Du h

Es w

Dich

Das

Ist L

Von

Und h

Die r

Wo i

Vergle

So w

Wie

Ihn

Der

Alsda

Auf

Der

Das

Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein
Lied

Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?

Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,

Du hast das nicht allein, was viele wünschen,

Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!

Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,

Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.

Ist Laura denn allein der Name, der

Von allen zarten Lippen klingen soll?

Und hatte nur Petrarch allein das Recht,

Die unbekante Schöne zu vergöttern?

Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich

Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,

So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.

Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens

Ihn an der Seite haben! so mit ihm

Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nah!

Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts

Auf dich, und nichts der freche Ruf,

Der hin und her des Beifalls Woge treibt:

Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.

Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon
lange

Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du mußt' ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.

Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.

Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen;
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So soll es seyn! — Hier kommt der rauhe
Freund;

Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

—————

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden; scheint es
doch,

Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände segnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Berkennst du sie, und rechestest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zu-
sammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen.
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtlichsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden
wieder.

Antonio.

Ja, mich verdriest — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackerer Mann
Mit heißer Stien von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend in ersehntem Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas menschlich's in dem Busen fühlen?

Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holbe Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schat-
ten giebt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio.

Wie wollen uns, Leonore, nicht
Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.

Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
 Die man dem andern gönnt und gerne theilt;
 Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
 Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
 Ein anderer, den man mit dem Höchstverdienten
 Mit gutem Willen niemals theilen wird —
 Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;
 Der Lorber ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
 Den ernstern Mann beleidigt? Hättest du
 Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
 Bescheid'nern Lohn doch selbst nicht finden
 Können.

Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
 Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
 In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
 Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
 Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
 Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
 Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.

Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
 Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
 Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
 Auf's leicht'ste sich entlade. Du mißgönnst
 Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
 Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
 Der Lorberkranz ist, wo er dir erscheint,
 Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürdig'ger Mund
 Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
 Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
 Es scheint von Zeit zu Zeit bedarf der Weisheit,
 So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,
 Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
 Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
 Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
 Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
 Mit dem du deine Freunde dir verbindest,

Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
 Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.
 Dein Lorber ist das fürstliche Vertraun,
 Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
 Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
 Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
 Die willst du mir doch nicht entbehrlich schil-
 dern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie
 nicht,
 Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
 Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
 Denn sag', gelang' es einer Frau, wenn sie
 Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
 Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
 Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
 Du sorgst für dich, wie du für andre sorgst,
 Du hast, was man dir geben möchte. Jener

Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
Das schönste Leinenzeng, ein seiden Kleid
Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
Er sieht sich gern gepußt, vielmehr, er kann
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An seinem Leib nicht dulden, alles soll
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgsamkeit, bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
Glücksel'ger Jüngling, dem man seine Mängel

Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt
ist,

Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du sagst nicht alles, sagst nicht was er wagt,
Und daß er klüger ist, als wie man denkt.
Er rühmt sich zweier Flammen! Knüpft und
löst

Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
Zu glauben?

Leonore,

Gut! Selbst das beweist ja schon,
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe
tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergift, und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
 Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten.
 Beleidigt alle Freunde, die sich euch
 Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
 Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
 Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so partiisch wie du glaubst,
 Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
 Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
 Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
 Den andern geben könne. Was an ihm
 Zu tabeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr vieles, was zu tabeln wäre.
 Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
 Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
 Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
 Die Welt in seinem Busen, er sich ganz

In seiner Welt genug, und alles rings
 Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
 Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
 Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
 Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,
 Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
 Dann will er Alles fassen, Alles halten,
 Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
 In einem Augenblicke soll entstehen,
 Was Jahre lang bereitet werden sollte,
 In einem Augenblick gehoben seyn,
 Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
Er fordert das Unmögliche von sich,
Damit er es von andern fordern dürfe.
 Die letzten Enden aller Dinge will
 Sein Geist zusammen fassen; das gelingt
 Kaum Einem unter Millionen Menschen,
 Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore.

Er schadet andern nicht, er schadet sich.

Antonio.

Und doch verlegt er andre nur zu sehr.
Kannst du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sei, zu schmähen, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur, allein genug
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore.

Ich sollte denken, wenn er sich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'
Es wohl für ihn und andre nützlich seyn.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken. Denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinerwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;

Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
 Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
 So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffst du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
 Das dir vor kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
 Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
 Wer kann das Mögliche berechnen? Er
 Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns
 bleiben.

Und bitben wir dann auch umsonst an ihm,
 So ist er nicht der einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
 Glaub' ich dich nicht. Du hast dich schnell
 bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht ent-
geht,

Es doch sich auf der Stelle fassen kann.

Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.

Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich
finde,

Und alles wieder bald im Gleichen sei.

Ich gehe selbst zu ihm, so bald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig ist,

So bald du glaubst, daß meine Gegenwart

Das Uebel nicht vermehret. Doch was du thust,

Das thu' in dieser Stunde; denn es geht

Alphons heut' Abend noch zurück, und ich

Werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore allein.

Sir diesmal, lieber Freund, sind wir nicht
eins,

Mein Vortheil und der deine gehen heut
Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

B
D
H
E
M
D
D

Bierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer.

T a s s o allein.

Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
Hat dich nach einem Tag der höchsten Lust
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
Du wachst und träumst. Wo sind die Stun-
den hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spiel-
ten?

Die Lage, wo dein Geist mit freier Seh-
sucht
Des Himmels ausgespanntes Blau durch-
drang?

Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an,
Du fühlst dich an, und weißt nicht ob du lebst.
Ist's meine Schuld, ist's eines andern Schuld,
Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll?
Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn
trägt.

Ich ging mit offenen Armen auf ihn los,
Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war!
Allein was immer dir begegnet sei,
So halte dich an der Gewißheit fest:
Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!

Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück,
Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
Der Flamme Luft, die mich nun selbst ver-
zehrt,

So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
Auf ewig das Geschick des Lebens hin.

Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich in's Verderben rief.

Es sei! So hab' ich mich doch werth gezeigt
Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieser Stunde selbst erquickt, die mir

Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltsam öffnet. — Ja, nun ist's gethan!

Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick

Entziehet mir der Fürst, und läßt mich hier
Auf düstrem, schmalen Pfad verloren stehn.

Das häßliche zweideutige Geflügel,

Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das
Haupt.

Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt?
Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsaugt,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Auftritt.

Leonore. Tasso.

Leonore.

Was ist begegnet? Lieber Tasso, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?
Wie ist's geschehn? Wir alle stehn bestürzt.
Und deine Sanftmuth, dein gefällig Wesen,
Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
Mit dem du jedem giebst was ihm gehört,
Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle selten lernt,

Die kluge Herrschaft über Zung' und Lip-
pe? —

Mein theurer Freund, fast ganz verkenn' ich
dich.

Tasso.

Und wenn das alles nun verloren wäre?

Wenn einen Freund, den du einst reich ge-
glaubt,

Auf einmal du als einen Bettler fändest?

Wohl hast du recht, ich bin nicht mehr ich
selbst,

Und bin's doch noch so gut als wie ich's
war.

Es scheint ein Räthsel, und doch ist es keins.

Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,

Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein

Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage

Ein unbedeutend blaßes Wölkchen hin.

Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,

Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore.

Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich
nicht

Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des schroffen Mann's
Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

Tasso.

Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte
Freundin —

Du triffst den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtiget der Fürst wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.

Du scheinst mehr, als billig ist, bewegt.

Hätet

Daß

Das

Allein

Laß r

Gewö

Du k

Ich k

Und

Wie

Den

Anton

Verd

Und

Ansta

Nicht

Bele

Tasso.

Hältest du mich für so schwach, für so ein Kind,
 Daß solch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
 Das was geschehn ist, kränkt mich nicht so tief!
 Allein das kränkt mich, was es mir bedeutet.
 Laß meine Neider, meine Feinde nur
 Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

Leonore.

Du hast gar manchen fälschlich in Verdacht,
 Ich habe selbst mich überzeugen können.
 Und auch Antonio feindet dich nicht an,
 Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß —

Tasso.

Den laß' ich ganz bei Seite, nehme nur
 Antonio wie er war und wie er bleibt.
 Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
 Und daß er immer nur den Meister spielt.
 Anstatt zu forschen, ob des Hörrers Geist
 Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
 Belehret er dich von manchem, das du besser

Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort,
 Das du ihm sagst, und wird dich stets ver-
 kennen.

Verkannt zu seyn, verkannt von einem Stolz-
 zen,

Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
 Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
 Daß ich nur duldend gegenlächeln sollte.
 Früh oder spat, es konnte sich nicht halten,
 Wir mußten brechen; später wär' es nur
 Um desto schlimmer worden. Einen Herrn
 Erkenn' ich nur, den Herrn der mich ernährt,
 Dem folg' ich gern, sonst will ich keinen
 Meister.

Frei will ich seyn im Denken und im Dichten,
 Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er spricht mit Achtung oft genug von dir.

Tasso.

Mit Schonung willst du sagen, fein und klug.
 Und das verdriest mich eben; denn er weiß

So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verlegt, als Lob
Aus seinem Munde.

Leonore.

Nächstest du, mein Freund,
Bemommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß,
Das was du bist und hast, und schätzt es auch.

Lasso.

O glaube mir, ein selbstisches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Neid's ent-
fliehen.

Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das hast du selbst, das hast du wenn du willst,
Wenn du beharrst, wenn dich das Glück be-
günstigt.

Doch das, was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben

Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
 Noch Schwert, noch Klugheit, noch Behar-
 lichkeit
 Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
 Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
 Die Günst der Musen zu ertrogen glaubt?
 Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
 Zusammenreihet, sich selbst ein Dichter scheint?
 Weit eher gönnt er mir des Fürsten Günst,
 Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
 Als das Talent, das jene Himmlischen
 Dem armen, dem verwaisten Jüngling gaben.

Leonore.

D sähest du so klar, wie ich es sehe!
 Du irrst dich über ihn, so ist er nicht.

Tasso.

Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
 Ich den' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
 Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nur
 Gelinder denken müßte. Thöricht ist's
In allen Stücken billig seyn; es heißt

Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Men-
schen

Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!

Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen

Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.

Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tag's?

Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich
muß

Von nun an diesen Mann als Gegenstand,

Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts

Kann mir die Lust entreißen schlimm und
schlimmer

Von ihm zu denken.

Leonore.

Willst du, theurer Freund,

Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum,

Wie du am Hofe länger bleiben willst.

Du weißt, wie viel er gilt und gelten muß.

Tasso.

Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier

Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

Leonore.

Das bist du nicht, das kannst du nimmer
werden!

Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit
dir,

Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und
kommt

Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um dein't- als der Geschwister willen.
Sie denken alle gut und gleich von dir,
Und jegliches vertraut dir unbedingt.

Tasso.

O Leonore, welch Vertrauen ist das?
Hat er von seinem Staate je ein Wort,
Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit andern sich berieth, mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio schreiben! fragt Antonio!

Leonore.

Du klagst anstatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freiheit lassen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Tasso.

Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst.
So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.
Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken
Wie ich es will, auf diesem schönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
Gedeihst du nicht. O Tasso! — rath' ich
dir's?

Sprech' ich es aus? — Du solltest dich ent-
fernen!

Tasso.

Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,

Ob's bitter sei. — Ob er genesen könne,
 Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
 Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
 Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
 Und sein bedarf man, leider! meiner nicht.
 Und er ist klug, und leider! bin ich's nicht.
 Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
 Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde
 Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
 Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
 Du glaubst, ich soll hinweg, ich glaub' es
 selbst —
 So lebt denn wohl! ich werd' auch das er-
 tragen.
 Ihr seid von mir geschieden — werd' auch
 mir
 Von euch zu scheiden, Kraft und Muth ver-
 liehn!

Leonore.

Ach in der Ferne zeigt sich alles reiner,
 Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.

Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Tasso.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Und hülflos, einsam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore.

Bernimmst du mich, mein Freund, so sollst du
nie

Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir rathen, so begiebst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,

Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
 Und welche Männer diese schöne Stadt
 In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
 Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschliesse
 dich.

Tasso.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
 Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
 Allein es ist zu neu: ich bitte dich
 Laß mich bedenken, ich beschliesse bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
 Für dich und uns und auch für dieses Haus.
 Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
 So wirst du schwerlich etwas bessers denken.

Tasso.

Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
 Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
 War sie gezürnt auf mich? Was sagte sie? —
 Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei.

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso.

Hab' ich bei ihr verloren? schmeichle nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verschert.

Tasso.

Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Tasso.

Werd' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

Leonore.

In seiner Großmuth kannst du sicher ruhn.

Tasso.

Und lassen wir die Fürstin ganz allein?

Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich
wissen.

Und es gelingt, ich sehe dich beglückt,
Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürst befahl's, Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verlegt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.

Tasso.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore.

Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,
Noch eh' du scheidest, dir das Aug' zu öffnen:
Daß niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haßt, und heimlich drückt und
neckt!

Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von andern dichest, leider dichest du
In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun,
Um es entzwei zu reißen, daß du frei
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

Ich soll erkennen, daß mich niemand haßt,
Daß niemand mich verfolgt, daß alle List
Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
Bekennen soll ich, daß ich unrecht habe,
Und manchem unrecht thue, der es nicht
Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
Da vor dem Angesicht der Sonne klar
Mein volles Recht, wie ihre Lücke, liegt!

Ich soll es tief empfinden, wie der Fürst
 Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,
 Mit reichem Maß die Gaben mir ertheilt,
 Im Augenblicke, da er, schwach genug,
 Von meinen Feinden sich das Auge trüben
 Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen,
 Daß sie Betrüger sind, kann ich nicht zeigen,
 Und nur damit er ruhig sich betrüge,
 Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
 Soll ich mich stille halten, weichen gar;

Und wer giebt mir den Rath? Wer dringt
 so klug

Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
 Leonore selbst, Leonore Sanvitale,
 Die zarte Freundin! Ha, dich kenn' ich nun!
 D warum traut' ich ihrer Lippe je!
 Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
 Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
 Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war

Und bleibt ein listig Herz, sie wendet sich
Mit leisen klugen Tritten nach der Günst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
Nuch über sie; und doch im Grunde hat
Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
Ich kannte sie, und schmeichelte mir selbst.
So ist sie gegen andre, sagt' ich mir,
Doch gegen dich ist's offne treue Meinung.
Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
So zart — an den Beglückten. Nun ich
falle,

Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines
Feindes,

Sie schleicht heran und zischt mit glatter
Zunge,

Die kleine Schlange, zauberische Töne.

Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!

Wie wohl that von der Lippe jedes Wort!

Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lang'
Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
Von allem was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh' es
wohl.

Dort herrscht der Mediceer neues Haus,
Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
Die edelsten Gemüther aus einander.
Empfang' ich dort von jenen edlen Fürsten
Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Höfning meine Treu' und Dankbarkeit
Verdächtig machen. Leicht gelang' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier
zurück?

Dich verstand ein jedes Wort zu gut,
Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
Von Sylb' zu Sylbe nur erhascht' ichs kaum,
Und weiß nun ganz wie die Prinzessin denkt —
Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
„Sie wird mich gern entlassen, wenn ich gehe,
„Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O! fühlte
Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
Und mich zu Grunde richtete! Willkommen
Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
Die kalt und starr mich von sich läßt. — Ich
gehe! —

Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
Von Freundschaft oder Güte täuschen! Nie-
mand

Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Vierter Auftritt.

Antonio, Tasso.

Antonio.

Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.

Tasso.

Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt,
Es ziemt mir wohl zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich tresse dich gelassen, wie ich wünschte,
Und spreche gern zu dir aus freier Brust.
Zuvörderst löß ich in des Fürsten Namen
Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.

Tasso.

Die Willkühr macht mich frei, wie sie mich
band;
Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

Antonio.

Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr ge-
kränkt,

Als ich, von mancher Leidenschaft bewegt,
Es selbst empfand. Allein kein schimpflich
Wort

Ist meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen hast du nichts als Edelmänn,
Und wirst als Mensch Vergebung nicht ver-
sagen.

Tasso.

Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen; jene dringt
In's tiefe Mark, und dieser reizt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann
zurück,

Der zu verwunden glaubt, die Meinung an-
derer

Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

Antonio.

Jetzt ist's an mir, daß ich dir dringend sage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.

Tasso.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sei verziehen, so fern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünsche, daß du mich
Und meinen Willen dir zu dienen gleich
Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich seyn? Ich zeig' es gern.

Tasso.

Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.

Du brachtest mir die Freiheit wieder, nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an.

Tasso.

Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht;
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut überreich' ich es dem Fürsten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde sind' ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen schon eröffnet: vieles hab' ich
Benutzen können, manches scheint mir noch
Zu überlegen; und verschiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man
mich

Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht gechan;
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.
So dacht' ich heut den Fürsten selbst zu bitten:

Sch fand nicht Raum; nun darf ich es nicht
wagen,
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

Antonio.

Mir scheint nicht rätlich, daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Erndte:
Man muß geschäftig seyn, sobald sie reift.
Entfernst du dich, so wirst du nichts gewin-
nen,

Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.
Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Tasso.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons ist
edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt:
Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir

Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt
Entlassen soll; er wird es ungern thun,
Und ich befürchte fast, er thut es nicht.

Tasso.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio.

Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Tasso.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte,

War einzig diesem frommen Lied geweiht.
 Bescheiden hofft' ich, jenen großen Meistern
 Der Vorwelt mich zu nahen; kühn gesinnt
 Zu edlen Thaten unsern Zeitgenossen
 Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
 Vielleicht mit einem edlen Christen-Heere,
 Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
 Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
 So muß es auch der besten würdig seyn.
 Alphonsen bin ich schuldig was ich that,
 Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieser Fürst ist hier, mit andern,
 Die dich so gut als Römer leiten können.
 Vollende hier dein Werk, hier ist der Platz,
 Und um zu wirken eile dann nach Rom.

Tasso.

Alphons hat mich zuerst begeistert, wird
 Gewiß der letzte seyn, der mich belehrt.

Und deinen Rath, den Rath der klugen
Männer,

Die unser Hof versammelt, schätz' ich hoch.

Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom

Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.

Doch diese muß ich sehn. Gonzaga hat

Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst

Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.

Flaminio de' Nobili, Angello

Da Barga, Antoniano, und Speron Speroni!

Du wirst sie kennen. — Welche Namen
sind's!

Vertraun und Sorge flößen sie zugleich

In meinen Geist, der gern sich unterwirft.

Antonio.

Du denkst nur dich und denkst den Fürsten
nicht.

Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;

Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.

Du willst ja nicht verlangen, was er dir

Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Tasso.

Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinst mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünschest,
Und willst im Augenblick, was du begehrest.
Durch Hestigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann
Die Hast zu maß'gen, die dich übel treibt.

Tasso.

Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst

Nur anders, und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an,
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Lasso.

Von dieser Sorge will ich dich befreien!
Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
Du hast mich frei erklärt, und diese Thüre
Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick
Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht
gehst,
So geh' ich selbst, und werd' es wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!
Nur heute nicht!

Tasso.

Mein, diese Stunde noch,
Wenn's möglich ist! Es brennen mir die
Sohlen

Auf diesem Marmorboden; eher kann
Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freien Wegs mich Eilenden umgiebt.

Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
In diesem Augenblick ich sei mit meinem
Herrn

Zu reden; siehst — wie kann ich das verber-
gen —

Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
Mir keine Macht der Welt gebieten kann.

Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!

Heut kann ich nicht gehorchen. Heute nur
Laßt mich in Freiheit, daß mein Geist sich
finde!

Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
 Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
 So wirke was ich wünsche, was du kannst.
 Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
 Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
 Das dank' ich dir, und will dir's gern ver-
 danken;

Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
 Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
 Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
 Mich hilflos in die weite Welt vertreiben,
 So bleib' auf deinem Sinn und widersteh!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
 So wähl' ich denn den Weg, den du erwählst,
 Der Ausgang mag entscheiden wer sich irrt!
 Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor,

Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
 So wird dein Herz zurück verlangen, wird
 Dein Eigensinn dich vorwärts treiben: Schmerz,
 Verwirrung, Trübsinn harret in Rom auf dich,
 Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
 Doch, sag' ich dieß nicht mehr, um dir zu ra-
 then;

Ich sage nur voraus, was bald geschieht,
 Und lade dich auch schon im voraus ein,
 Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
 Ich spreche nun den Fürsten, wie du's for-
 derst.

Ja
 Da
 Ich
 Ein
 So
 Zu
 Be
 Di
 M
 Un
 Er
 M
 B
 Zu
 M
 D

Fünfter Auftritt.

Tasso allein.

Ja gehe nur, und gehe sicher weg,
 Daß du mich überredest was du willst.
 Ich lerne mich verstellen, denn du bist
 Ein großer Meister und ich fasse leicht.
 So zwingt das Leben uns zu scheinen, ja
 Zu seyn wie jene, die wir kühn und stolz
 Verachten konnten. Deutlich seh' ich nur
 Die ganze Kunst des höfischen Gewebes!
 Mich will Antonio von hinnen treiben,
 Und will nicht scheinen, daß er mich vertreibt.
 Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
 Man nur recht krank und ungeschickt mich
 finde,

Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
 Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
 Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
 Die Stirn des Fürsten und der Fürstin
 Blick.

Man soll mich halten, meint er; habe
doch

Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt,
Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düstern Sinn.
Es sei nicht anders, einmal habe nun
Den Einen Mann das Schicksal so gebildet,
Nun müsse man ihn nehmen wie er sei,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm
Was Freude bringen kann am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnst genießen,
Im übrigen, wie er geboren sei,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn?
Der Feinden trotzt und Freunde treulich
schützt,

Erkenn' ich ihn, wie er nun mir begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!

Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
 Sich jeglicher verändert, der für andre fest
 Und treu und sicher bleibt, sich leicht ver-
 ändert
 Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Mann's
 allein

Mein ganz Geschick zerstört, in Einer
 Stunde?

Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
 Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
 D muß ich das erfahren? Muß ich's heut?
 Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
 Mich alles nun; wie jeder mich an sich
 Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
 So stößt mich alles weg und meidet mich.
 Und das warum? Und wiegt denn er allein
 Die Schale meines Werths und aller Liebe,
 Die ich so reichlich sonst besessen, auf.

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch
du!

Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir.
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab' ich's um sie verdient? — Du armes
Herz,

Dem so natürlich war sie zu verehren! —
Bernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tag's mir trüb'; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein
Knie

Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geist's bedurft' ich, aufrecht mich zu
halten,

Vor ihre Füße nicht zu fallen, kaum
Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn,
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja auch Sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum,

Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir ver-
schweigen.

Auch Sie! auch Sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg' dir's nicht: auch Sie! auch
Sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
So lang' ein Hauch von Glauben in mir
lebt,

Ja, dieses Wort, es gräbt sich, wie ein Schluß
Des Schicksals noch zulezt am ehernen Rande
Der vollgeschriebnen Quarentafel, ein.

Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin
ich

Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.

Wie soll ich streiten, wenn Sie gegenüber

Im Heere steht? Wie soll ich duldend har-
ren,

Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne
reicht?

Wenn nicht ihr Blick dem Stiehenden begeg-
net?

Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen,
Und es ist wahr, eh' du es fürchten konntest!
Und eh' nun die Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehernen Klauen aus einander reißt,
Ja, klage nur das bittere Schicksal an,
Und wiederhole nur, auch Sie! auch Sie!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gesteh,
 Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
 Als daß ich den Verdruß verberg und mehre.
 Er will verreisen; gut, ich halt' ihn nicht:
 Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
 Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
 Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
 Das hat Italien so groß gemacht,
 Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
 Die Bessern zu besigen, zu benutzen.
 Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
 Der die Talente nicht um sich versammelt.
 Und wer der Dichtkunst Stimme nicht ver-
 nimmt,
 Ist ein Barbar, er sei auch wer er sei.
 Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth ver-
 lieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
 Vor dir die Schuld von dem, was heut geschah;
 Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
 Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
 Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
 Das Mögliche gethan ihn zu versöhnen,
 So würd' ich ganz untröstlich seyn. O! sprich
 Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
 Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
 Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
 Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
 Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
 Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
 Vergessen, daß ich eigentlich an ihm
 Zu fordern hätte. Ueber vieles kann
 Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen
 Sinn
 Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn andre vieles um den Einen thun;
 So ist's auch billig, daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeigt,
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig seyn? Und denkt er
 dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen den-
 ken,
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
 Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speiß' und
 Trank
 Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
 Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?

Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmei-
chelt?

Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich
Was einen Menschen quält und andre plagt.

„Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure
Kunst?

„Schafft mir Genesung!“ Gut versteht der
Arzt,

So meidet das und das — „Das kann ich
nicht“ —

So nehmet diesen Trank — „D nein! der
schmeckt

„Abscheulich, er empört mir die Natur“ —
 So trinkt denn Wasser — „Wasser? nimmer-
 mehr!

„Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner —“
 So ist euch nicht zu helfen — „Und war-
 um?“ —

Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
 Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur
 mehr

Und mehr mit jedem Tag euch quälen —
 „Schön!

„Wofür seid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein
 Uebel,

„Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
 „Auch schmachhaft machen, daß ich nicht noch
 erst,

„Der Leiden los zu seyn, recht leiden müsse.“
 Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
 Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäsigt Leben,
 Wie es uns schwere, wilde Träume giebt,
 Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
 Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
 Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
 Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
 Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
 Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
 So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
 Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
 Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm
 schwebt!

Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
 Und hast du was gefunden? Kaum den
 Schein.

Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn
 sicher,

Der Busen keines Freundes kann ihn laben.
 Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
 Wilst du von ihm wohl Freude die ver-
 sprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen g'rad' und unbedingt erwarte.
 Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
 In seiner Art, so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicis gelehrt,
 Das haben uns die Päbste selbst gewiesen.
 Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens
 Mühe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
 So jung hat er zu vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 D sollt' er erst erwerben, was ihm nun

Mit offenen Händen angeboten wird;
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt be-
gnügt.

Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor andern ihn erheben, sei's im Krieg,
Sei's in Geschäften oder im Gespräch;
So dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesem noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn
schon

Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,

Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das nöthigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause seyn.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Castellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt! Leb' wohl!

Zweiter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso

mit Zurückhaltung.

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir in vollem Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging,
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheid' nun mit völli'gem Vertraun,
Und hoffe still, mich soll die kleine Frist
Von allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
Es soll mein Geist auf's neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und lähn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
 Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
 Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns
 dann

Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
 Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
 Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
 An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
 Daß du dich zu den Meinen überall
 Zutraulich halten mögest, wie ich dich
 Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso.

Du überhäuffst, o Fürst, mit Gnade den,
 Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
 In diesem Augenblicke nicht vermag.
 Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
 Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
 Ich habe viel gethan und keine Mühe
 Und keinen Fleiß gespart, allein es bleibt
 Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,

Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
 Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die
 Schule

Auf's neue mich begeben; würdiger
 Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
 D gieb die Blätter mir zurück, die ich
 Jetzt nur beschämt in deinen Händen weisf.

Alphons.

Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
 Was du mir kaum an diesem Tag gebracht?
 Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
 Mich als Vermittler treten; hüte dich
 Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
 Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
 Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
 Die tausendfältigen Gedanken vieler
 Verschiedner Menschen, die im Leben sich
 Und in der Meinung widersprechen, faßt
 Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht
 Gar manchem zu mißfallen, daß er manchem
 Um desto mehr gefallen möge. Doch

Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
 Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
 Verspreche dir zugleich, in kurzer Zeit
 Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
 Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
 Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
 Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
 Vollkommner dann zurück; wir werden uns
 Des höhern Genusses freun, und dich
 Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
 Laß mich die Abschrift eilig haben, ganz
 Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
 Nun muß es werden was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb der dich befeelt!
 Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
 So solltest du erst eine kurze Zeit
 Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,

Dein Blut durch eine Kur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch, ich bin
gesund,

Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht
wohl

In freier Leppigkeit. Mir läßt die Ruh'
Am mind'sten Ruhe. Dieß Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
In's weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Dief in dich selbst. Es liegt um uns herum.

Gar mancher Abgrund, den das Schicksal
grub;

Doch hier in unserm Herzen ist der tieffte,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wech-
felt.

Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
D' geb' ein guter Gott uns auch dereinst
Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten.

Alphons.

Höre mich!

Du giebst so vielen doppelten Genuß
 Des Lebens, lern', ich bitte dich,
 Den Werth des Lebens kennen, das du noch
 Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
 Je eher du zu uns zurücke kehrest,
 Je schöner wirst du uns willkommen seyn.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
 Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
 Daß du dich so verstellen magst und kannst.
 Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
 Das waren seine Worte nicht; mir schien,
 Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
 O gieb nur Acht! Du wirst sie nun so fort
 Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!

Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
 Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
 Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus,
 Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

Nach einer Pause.

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!
 Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
 Sie tritt herein, es löst in meinem Busen
 Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des
 Auftritts die Uebrigen.

Prinzessin.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
 Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
 Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
 Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
 Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg
 Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
 Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
 So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
 Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
 Ich finde viele Männer dort versammelt,
 Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
 Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
 Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
 Wie viele tausend stumme Lehrer winken
 In ernster Majestät uns freundlich an!
 Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
 Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
 Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
 Verändern werd' ich es, vollenden nie.
 Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
 Die jeden nährt, die den gesunden Geist
 Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde
 richten,
 Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
 Nach Napel will ich bald!

Prinzessin.

Darfst du es wagen?
 Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
 Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.
 Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
 Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
 Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewe-
 gung
 Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
 Ich eile nach dem Ufer, finde dort
 Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
 Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
 Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
 Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.
 Dort wohnt meine Schwester, die mit mir
 Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
 Im Schiffe bin ich still, und trete dann
 Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
 Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:

Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
 Cornelia Serfale? Freundlich deutet
 Mir eine Spinnerin die Straße, sie
 Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
 Die Kinder laufen nebenher und schauen
 Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
 So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
 Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin.

Blick auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
 Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
 Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:
 Ist's edel so zu reden, wie du sprichst?
 Ist's edel nur allein an sich zu denken,
 Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?
 Ist's dir verborgen wie mein Bruder denkt?
 Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
 Hast du es nicht empfunden und erkannt?
 Ist alles denn in wenig Augenblicken
 Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
 So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

Tasso wendet sich weg.

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du
wirfst

Unwillig alles weg, was du besitzest.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar ver-
stoßen?

O süßes Wort, o schöner, theurer Trost,
Betritt mich! Nimm in deinen Schutz mich
auf! —

Laß mich in Belriguardo hier, versee

Nich, nach Consandoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde,
Ja wählet den entferntsten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer
seyn!
Wie will ich deine Bäume pflagen! Die Ei-
tronen
Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln decken,
Und mit verbund'nem Rohre wohl verwah-
ren!
Es sollen schöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln schlagen, rein und zier-
lich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen seyn.
Und laßt mir auch die Sorge des Pallastes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
Daß Feuchtigkeit nicht den Gemächten schade,

Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
 Will ich mit einem leichten Webel säubern,
 Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen,
 Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken,
 Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzessin.

Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
 Und finde keinen Trost für dich und — uns.
 Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
 Uns Hülfe reichen möchte? Möchte mir
 Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
 Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden
 uns.

Das treuste Wort, das von der Lippe fließt,
 Das schönste Heilmittel wirkt nicht mehr.
 Ich muß dich lassen, und verlassen kann
 Mein Herz dich nicht.

Tasso.

Ihr Götter, ist sie's doch,
 Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?

Und konntest du das edle Herz verkennen?
War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du bist's! und nun ich bin es auch.
D fahre fort, und laß mich jeden Trost
Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
Entzieh' mir nicht! D sprich: was soll ich
thun?

Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget. Sag' mir an.

Prinzessin.

Gar wenig ist's, was wir von dir verlangen;
Und dennoch scheint es allzu viel zu seyn.
Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
Und du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;
Und wenn du uns auch ungeduldig machst,

So ist es nur, daß wir dir helfen möchten,
 Und, leider! sehn, das nicht zu helfen ist;
 Wenn du nicht selbst des Freundes Hand er-
 greiffst,
 Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

Tasso.

Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
 Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamst!
 Verzeih' dem trüben Blick des Sterblichen,
 Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
 Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
 Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
 Es fällt sich ganz das Herz von Zärtlich-
 keit —

Sie ist's, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
 Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
 Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
 Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
 Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
 Auf dieser Erde glücklich machen kann,
 Das mich allein so elend werden ließ,

Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
 Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
 Gedacht' ich zu bekämpfen; stritt und stritt
 Mit meinem tiefsten Seyn, zerstörte frech
 Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst.

Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
 So mäßige die Glut, die mich erschreckt.

Tasso.

Beschränkt der Rand des Bechers einen
 Wein,

Der schäumend walt und brausend über-
 schwillt?

Mit jedem Wort' erhöhst du mein Glück,

Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.

Ich fühle mich im Innersten verändert,

Ich fühle mich von aller Noth entladen,

Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!

Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,

Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
 Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mir
 Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
 Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
 Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß
 nicht mehr.

Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
 Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
 Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
 So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin.

Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.

Prinzessin

ihn von sich stoßend und hinweg eilend.

Hinweg!

Leonore,

die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei
 eilend.

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

Sie geht der Prinzessin nach.

Tasso

im Begriff Ihnen zu folgen.

O Gott!

Alphons,

der sich schon eine Zeitlang mit Antonio gendhert.

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

ab.

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stände jetzt, so wie du immer glaubst
 Daß du von Feinden rings umgeben bist,
 Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren?
 Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
 Wenn ganz was unerwartetes begegnet,
 Wenn unser Blick was ungeheures sieht,

Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.

Tasso

nach einer langen Pause.

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen,
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht,
Wie wohl! wie eigen steht dir beides an!

gegen die Scene.

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
Du hast den Sklaven wohl gekettet; hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen;
Geh' nur, ich hasse dich, ich fühle ganz

Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift,

Nach einer Pause.

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier?
So hat man mich bekränzt, um mich ge-
Als Opferthier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu ret-

Setzt seh' ich wohl, warum ich feiern soll: soll
Es ist Weischwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommener werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr ver-
Daß meine Weider tausend Schwächen finden,

Daß man am Ende meiner gar vergesse;
 Drum soll ich mich zum Müßiggang ge-
 wöhnen,

Drum soll ich mich und meine Sinne scho-
 nen.

O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
 Abscheulich dacht ich die Verschwörung mir,
 Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
 Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
 So himmlisch angelockt, ich sehe nun
 Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
 Und ehren die Verworfenen, die uns ehren,
 Die Menschen kennen sich einander nicht;
 Nur die Galeerensclaven kennen sich,
 Die eng' an Eine Bank geschmiedet keuchen;
 Wo keiner was zu fordern hat und keiner
 Was zu verlieren hat, die kennen sich!

Wo jeder sich für einen Schelmen giebt,
Und seines Gleichen auch für Schelmen
nimmt.

Doch wir verkennen nur die andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen,

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt,
Die Maske fällt, Armden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesun-
gen!

Und die verschmigte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sei mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es
mich.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
 So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
 Von einer Gränze zu der andern schwankt.
 Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
 Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
 Daß deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
 Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

— Tasso.

D sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
 Laß mich kein kluges Wort von dir verneh-
 men!

Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
 Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
 Ich fühle mir das innerste Gebein
 Zerschmettert, und ich leb' um es zu fühlen.
 Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
 Und in der Höllequal, die mich vernichtet,
 Wird Läst'ung nur ein leiser Schmerzens-
 laut.

Ich will hinweg! Und wenn du redlich bist,
 So zeig' es mir, und laß mich gleich von
 — hinnen.

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
 Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
 So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Tasso.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
 Ich gebe mich, und so ist es gethan;
 Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
 Und laß es dann mich schmerzlichen wieder-
 holen,
 Wie schön es war, was ich mir selbst ver-
 scherzte.
 Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich
 schon

Den Staub, der von den Wagen sich her-
 Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
 Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch
 daher?

Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
 O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
 O daß ich nur noch Abschied nehmen
 könnte!

Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
 Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
 Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
 Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied
 Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir

Auf einen Augenblick die Gegenwart
 Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
 Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
 Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
 Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
 Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne was du bist!

Tasso.

Ja, du erinnerst mich zu rechter Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte
mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die
Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt;
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
Nein, Alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann
zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über
alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen;

Und wenn der Mensch in seiner Qual verz
 stummt,

Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

Antonio

tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.

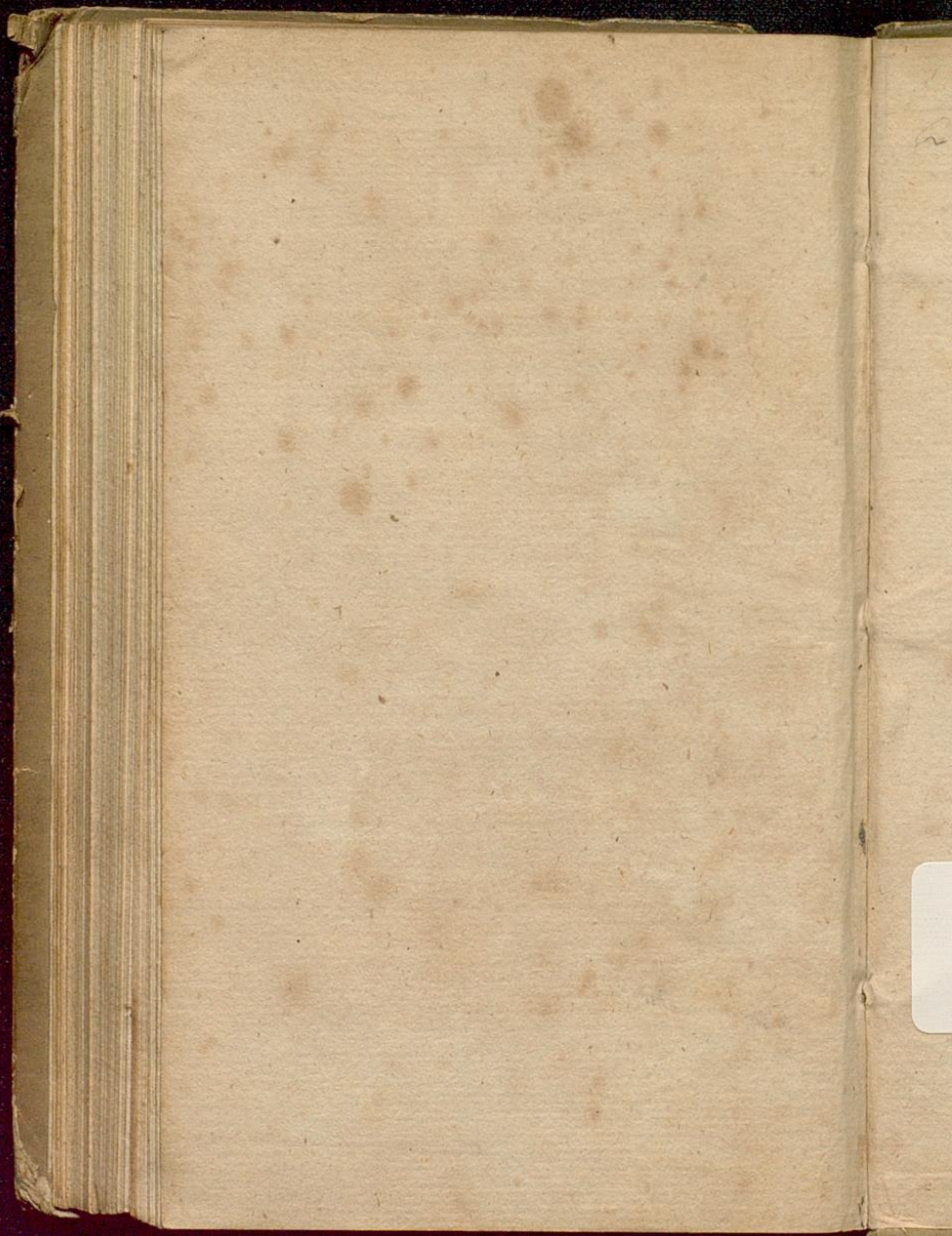
Taffo.

O edler Mann! Du stehest fest und still,
 Ich scheine nur die sturmbevegte Welle.
 Allein bedenk', und überhebe nicht
 Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,
 Die diesen Felsen gründete, hat auch
 Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
 Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
 Und schwankt und schwillt und beugt sich
 schäumend über.

In dieser Woge spiegelte so schön
 Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
 An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
 Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.

Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr, und
 Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
 Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
 Das Schiff an allen Seiten. Verstend reißt
 Der Boden unter meinen Füßen auf!
 Ich fasse dich mit beiden Armen an!
 So klammert sich der Schiffer endlich noch
 Am Felsen fest, an dem es scheitern sollte.





in C. 100 in C. 100

23 65818 9 031

BLB Karlsruhe

